

Middle-European Group for the Vincentian Studies
Le groupe Centre-Européen d'Études Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

BERICHTE ·

MEGViS

ANREGUNGEN · FRAGEN

Köln, den 4. März 1987

Die Ausgabe umfaßt 36 Seiten.

INHALT	Seite
Pierre Coste CM: Die Bettler	3
vincentian heritage	28
Gerard van Winsen CM: Vinzenz von Paul und die Bettler	29
Bibliographie (Forts.)	34
"Depaul" auf deutsch	35
Eine Korrektur	36
Impressum	36

Liebe Leserinnen und Leser,

Das vorliegende Heft hat zum Hauptinhalt: Vinzenz und die Bettler. Ein konkreter Anlaß lag vor. Die österreichischen Mitbrüder, die in Pfarreien tätig sind und sich regelmäßig zu Konferenzen treffen, besprachen das Problem der Obdachlosen und stellten sich die Frage, wie der heilige Vinzenz es gelöst habe und ob sich aus seiner Handlungsweise Prinzipien und Anregungen für ihre eigene Arbeit ableiten ließen. Mit diesen Fragen wandten sie sich an die Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien. Unser holländischer Mitbruder Gerard van Winsen hat gern die Aufgabe übernommen, dieses Thema zu bearbeiten. (S. 29 ff.)

Da er auf das entsprechende Kapitel in der dreibändigen Vinzenzbiographie von Pierre Coste CM (Paris 1931 und 1934²) verweist, bringe ich auch dieses in deutscher Übersetzung. (S. 3ff.)

Mit dieser hat es seine eigene Bewandnis. Sie liegt nur in einem einzigen, maschinengeschriebenen Exemplar vor. Somit wird hier zum erstenmal einem größeren Kreis ein exemplarischer Einblick in die große Biographie Costes und die Arbeit des Übersetzers, eines Mitbruders aus der deutschen Provinz, geboten. Er hat sie in den dreißiger Jahren angefertigt.

Da ich diese in letzter Zeit zweimal zu wissenschaftlichen Arbeiten ausgeliehen und mit der Post verschickt habe, kam mir der Gedanke, sie zu fotokopieren. Es wäre ja schade, wenn dieses unersetzliche Werk, also die deutsche Übersetzung von Pierre Coste: "Le grand saint du grand siècle MONSIEUR VINCENT - Der große Heilige des großen Jahrhunderts VINZENZ VON PAUL" verloren ginge. Ich bin dabei, die nicht geringen Vorbereitungen zum Fotokopieren zu treffen.

Ihr

Ch. Schinelle C.M.

Kapitel XXXVI

Die Bettler

Kampf gegen das Bettelwesen in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Hospiz vom Namen Jesu. Stiftung; Haus; Auswahl der Armen; Anregungen von Frl. Le Gras; Einrichtung; Vorbehalte im Vertrag; Bestätigung; Katechismus; Erweiterungsplan.

Das Haupthospital. Plan der Damen; Bedenken des hl. Vinzenz; Anstalt für alte und geistes- kranke Frauen von der Königin den Damen über- lassen; Arbeiten; Widerstände; königl. Verord- nung gegen das Betteln; Verwalter des allgemei- nen Spitals; seine Gäste; durch die Verordnung bezeichnete Geistliche; Anstaltsgeistliche an Stelle der Missionspriester ernannt; Verrich- tungen, die den Töchtern der christl. Liebe und den Damen anvertraut wurden; das Betteln an der Pforte von Sankt Lazarus; große Dienste, welche die Damen der christl. Liebe der allge- meinen Spital erwiesen.

Bei seiner Sorge um die Findelkinder verlor der heilige Vinzenz die armen Greise, unfähig sich ihr Brot zu verdienen und genötigt, um Almosen zu bitten oder Hungers zu sterben, nicht aus dem Auge. Die Frage des Bettelwesens beschäftigte seit langem die öffentli- che Meinung. Er hatte sie im Jahr 1631 in Mâcon glücklich gelöst; in Paris aber war das Übel besonders groß, und das Heilmittel war schwer zu finden.

Die Schaffung öffentlicher Arbeitsstätten hatte zu einem Mißer- folg geführt; zur Auffüllung des Sollbestandes, d.h. des wirkli- chen Bestandes, wurden die Bettler in die Heere eingereiht; da- durch wurden aber die Straßen von Paris nur von jungen und kräfti- gen Leuten befreit, und das auch nur für eine Zeit. Würde die Einsperrung in die Bettlerheime, mit vernünftiger Arbeitsteilung, nicht bessere Erfolge erzielen?

Diese Frage wurde von den öffentlichen Gewalten seit den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts ins Auge gefaßt. Im Jahr 1611 war al- les zur Ausführung dieser Maßregel bereit. Offene Urkunden waren verschafft, vom Parlament beglaubigt, an den Straßenecken ange- schlagen, vom Klerus in den Kirchen verlesen, und zwar vor der Predigt. Allen Bettlern, die im Bereich der Pariser Gerichtsbar-

keit geboren waren, wurde eingeschärft, Arbeit zu suchen oder sich an dem Tage und zu der Stunde, die man dazu festsetzte, auf den Marktplatz Saint-Germain zu begeben, um von dort in das zuständige Heim geschafft zu werden: die kräftigen Bettler in das Hospiz der Vorstadt Saint-Marcel; die Frauen, die Mädchen und die kranken Kinder von weniger als acht Jahren in das Hospiz der Vorstadt Saint-Victor; die Armen, denen Alter und Gebrechlichkeit die Arbeit unmöglich machten in das Hospiz der Vorstadt Saint-Germain. Die in der Provinz geborenen Bettler hatten den Auftrag, sich binnen acht Tagen aus Paris zu entfernen.

Diese Maßregel hatte vollen Erfolg; von diesem oder dem folgenden Tage an hatte Paris sein Antlitz geändert; man sah auf seinen Straßen nicht einen von den neun- oder zehntausend Bettlern mehr, die bis dahin die Vorübergehenden mit ihren Zudringlichkeiten. Und doch hatten sich nur 91 eingestellt, um eingesperrt zu werden! Die andern hatten es vorgezogen, einer so wenig gastfreundlichen Stadt den Rücken zu kehren oder in süßem Nichtstun von dem Geld zu leben, das sie zusammengescharrt hatten. Kam aber der Zeitpunkt, wo die Ersparnisse verban waren, dann sahen auch sie sich vor die Wahl gestellt, entweder Paris zu verlassen oder zu arbeiten oder auf ihre Freiheit zu verzichten. In weniger als sechs Wochen klopfen 800, von Hunger überwunden, an die Tore des Hospizes.

Die kräftigen Leute wurden zu verschiedenen Arbeiten herangezogen: sie hatten Getreidekörner in Handmühlen zu zerstoßen, brauten Bier, machten Zement, sägten Holz; die Frauen und die Mädchen mußten nähen, stricken, Strümpfe oder Knöpfe machen.

Das freie und untätige Leben hatte eine viel größere Anziehung; sobald deshalb das erste Gefühl der Furcht gewichen war, setzten die Bettler sich von neuem den Gefahren auf den Straßen aus.

Schon im Jahr 1612 fühlte man das Bedürfnis, darauf aufmerksam zu machen, daß das im vergangenen Jahr erlassene Verbot stets in Kraft bleibe; man errichtete sogar ein geräumiges Spital, das unter dem Namen "Notre-Dame de Pitié" die Bestimmung hatte, die Bettler aufzunehmen. Die Königin-Regentin, Maria de Medicis, das Parlament, der Klerus und die Stadtbeamten vereinigten ihre An-

strengungen, um dieser fürchterlichen Geißel Herr zu werden, die immer wieder aufzuleben drohte. Strenge Verordnungen wurden erlassen: den Männern, die nicht gehorchten, die Peitsche, der Pranger und die Galeeren; den Frauen die Rute und der geschorene Kopf. Den Einwohnern wurde unter Strafe gerichtlicher Verfolgung verboten, auf den Straßen oder im Innern der Spitäler Almosen zu geben und die Herumlungerer zu beherbergen.

Für vier Jahre, von 1612 bis 1616, taten diese Drohungen ihre Wirkung; sehr wenige Bettler wagten es, sich auf den Straßen der Hauptstadt zu zeigen. Sie traten wieder zahlreich im Jahr 1617 auf. Der Verfasser einer in diesem Jahr herausgegebenen Zeitschrift klagt über dieses neue Eindringen der Bettler. "Man sieht", so schreibt er, "die Hospitäler mit Armen, die meist freiwillig kommen, angefüllt, die Kirchen und die Straßen sind voll von Soldaten, Flegeln, Lakaien, Bauern, Männer und Frauen, die alle betteln, so daß es nicht möglich ist, sich über Geschäfte zu unterhalten oder in der Kirche ein Vaterunser zu beten ohne drei- oder viermalige Unterbrechung, mit vielen Belästigungen, Gotteslästerungen, Schimpf- und Scheltworten, weshalb das Volk über diese große Anzahl von Bettlern, die man dort sieht, mурrt. Wenn man die Almosenbüchsen für die sogenannten Eingesperreten sieht oder die für Blinde und andere, die sie empfehlen, dann heißt es: es sind Spöttereien und Lügen unter dem Vorwand der christlichen Nächstenliebe, und es gibt keine Eingesperreten mehr".

Dieses falsche Gerücht verbreitete sich um so leichter, als gewisse Armen behaupteten, sie seien aus den Spitälern entlassen worden.

Der Mißerfolg der im Jahr 1611 getroffenen und im Jahr 1612 erneuten Maßnahmen hatte mehrere Ursachen: das mangelnde Einvernehmen unter den Verwaltern des allgemeinen Spitals, die Unzulänglichkeit ihrer Vollmachten, eine allzu große Nachsicht gegen die Verbrecher, endlich die schlechte Arbeitseinrichtung. Ein Pariser Geschäftsherr, der sich wegen eines Lehrjungen an das Spital gewandt hatte, konnte mit dem jungen Mann, der ihm gegeben worden war, nichts anfangen. "Ich bin drei Jahre im Spital gewesen,

ohne etwas zu tun" , sagte ihm der Lehrling; "jetzt will ich nicht mit dem Arbeiten anfangen".

Die Bettler aus der Provinz wußten bald, daß die Polizei in den Straßen von Paris im Eifer nachgelassen hatte; bei dieser frohen Kunde eilten sie in Massen dahin.

Von den 2200 im Jahr 1616 war die Zahl der in den fünf Spitälern, die zusammen das allgemeine Spital bildeten, auf 1300 oder 1400 im Jahr 1622 zurückgegangen, meist Kinder, Greise oder Arbeitsunfähige.

Von Zeit zu Zeit, wie zum Beispiel in den Jahren 1629, 1630, 1632, brachte das Parlament die Verbote von 1611 und 1612 wieder in Erinnerung. Die strenge Anwendung der verhängten Strafen, hätte der Erreichung des verfolgten Zweckes mehr genützt als wiederholte Verbote. Infolge der durch den Dreißigjährigen Krieg hervorgerufenen Hungersnot und der Verheerung ganzer Provinzen strömten die Ausgehungerten nach Paris, wo die Zahl der Bettler derart zunahm, daß man auf das Verfahren der Einsperrung verzichten mußte, um auf die Austeilung von Almosen zurückzugreifen.

Diese Almosenausteilungen hatten aber einen großen Nachteil: sie zogen die Armen aus der Provinz an, die zuhause weniger unterstützt wurden. Gegen 1640 gab es in der Hauptstadt 40 000 Bettler, die dort durch ihre Übeltaten Furcht und Schrecken verbreiteten.

Die Gesellschaft vom heiligsten Sakrament blieb gegenüber diesem Herr der öffentlichen Beunruhigung nicht untätig. Schon seit 1631 hatte sie über die Maßnahmen beraten, diese Geißel zu bekämpfen. Die Frage gehörte gleichsam zur Tagesordnung im Jahr 1636. Es wurde ein Ausschuß von acht Mitgliedern eingesetzt, der die Frage studieren und Gutachten ausarbeiten sollte. Die Gesellschaft, so berichtet ihr Geschichtsschreiber, glaubt, daß dies eines ihrer wichtigsten Ziele ihrer Liebestätigkeit sei. "Was aber ganz besonders ihr Mitleid erregte", so fährt er fort, " das war der trostlose Seelenzustand dieser Bettler;.. die Hilfe, die sie ihnen zu bringen wünschte, betraf mehr das ewige Heil dieser Armen als ihre leibliche Unterstützung, an der es ihnen überdies nicht gebrach".

Was hier von dem leiblichen Beistand der Bettler gesagt wird, ist durchaus richtig. Der erste Präsident, der Generalprokurator und andere hohe Beamten kamen oft zusammen, um über diese wichtige Frage zu beraten; die mildtätigen Vereine spendeten großmütig Almosen; die Ordenshäuser gaben denen Nahrung, die an ihre Tür klopfen; Sankt Lazarus teilte dreimal in der Woche Almosen und Essen aus, und jedesmal gab man ihnen eine fromme Unterweisung, damit das leibliche Almosen mit dem geistlichen sich verbinde. "Die Armen", sagt Sauval, "fanden sich im Überfluß ein, während die Familien, die nur wenige Mittel hatten, oft am Nötigsten Mangel litten".

Dann kam die Fronde und hinter ihr ein Gefolge von Not und Elend. Die Zeit war noch nicht gekommen, die Vorschriften vom Jahr 1611 zu erneuern: es gab zu viele Bettler, als daß man daran hätte denken können, sie alle einzusperren; man mußte sich damit begnügen, ihnen mit Almosen zu Hilfe zu kommen.

Paris fand seinen Frieden erst im Jahr 1653; Erst damals wurde es wiederum möglich, den Kampf gegen das Bettelwesen aufzunehmen.

Sankt Vinzenz seinerseits suchte nach einer Lösung dieser Frage; treu seinem gewohnten Verfahren, betrachtete er sie bei ihrem langsamen und stetigen Fortschreiten. Ganz im Anfang ein bescheidener Versuch; dann würde er in dem Maß voranschreiten, als die Vorsehung und die Mittel es ihm gestatteten. Bevor er anfang, wartete er auf das, was er immer abwartete: die Offenbarung des göttlichen Willen.

Eines Tages redete ihn ein Pariser Bürger an und sagte ihm: "Ich habe die Absicht, 100 000 Livres für gute Zwecke zu geben; nehmen Sie sie in Verwaltung und überlegen Sie einmal, welchen Gebrauch man geschicklich davon machen könnte. Ich knüpfe nur eine Bedingung an dieses Geschenk: mein Name muß unbekannt bleiben".

Der heilige Vinzenz dankte, betete, überlegte, dachte an die armen Greise ohne Brot und sah die Verwirklichung eines Planes kommen, den er lange mit sich herumgetragen hatte, nämlich die Gründung eines Hospizes, wo einige seiner Unglücklichen, die der Pflege der Töchter der Christlichen Liebe anvertraut waren, vor

jeder Not gesichert wären und ein christliches Leben führen könnten, doch so, daß sie eine ihrer Fähigkeit und ihren Kräften angepaßte Arbeit leisteten.

Gerade war das Haus vom Namen Jesu, so genannt, weil der Namenszug Jesu an der Vorderseite angebracht war, frei. Nachdem es im Jahr 1644 oder 1645 für 11000 Livres verkauft worden war, hatte Noël Bonhomme alle Rechtstkniffe angewandt, um sich darin zu behaupten, er und seine Familie; man mußte die Streitsache vor Gericht austragen; der Prozess fand seinen Abschluß durch einen Vergleich vom 28. September 1647. So konnte der heilige Vinzenz nach Belieben über das Gebäude verfügen. Es war nichts leichter, als das Haus seiner Bestimmung anzupassen, einen Teil in eine Kapelle umzuwandeln und sich die nötigen Einrichtungsgegenstände zu verschaffen.

Dieser Plan sagte dem Stifter zu; er gab seine Einwilligung, und die Arbeiten begannen.

Bei den bescheidenen Einkünften, über die man verfügte, war es unmöglich, eine große Zahl Armer in dem Hospiz unterzubringen; man begnügte sich mit 40: 20 Männer und 20 Frauen.

Zum Gedeihen des Werkes war es von Wichtigkeit, eine gute Auswahl zu treffen. Der heilige Vinzenz fragte andere um Rat. So wurde auch Frl. Le Gras um ihre Meinung befragt. Wir besitzen noch das Papier, auf dem ihre Bemerkungen aufgezeichnet sind. "Da ich das Werk vor Gott prüfen wollte", sagte sie, "ist mir der Gedanke gekommen, es in all seinen Teilen zu betrachten, seinem Anfang, seiner Fortsetzung und seinem Ende".

Das Werk an und für sich sagte ihr zu; zunächst weil es dem göttlichen Plan entspricht, da Gott sagt: "Du sollst dein Brot im Schweiß deines Angesichts essen"; dann, weil die im Hause untergebrachten Greise die Möglichkeit haben, christlich zu leben und zu sterben.

Wen auswählen? Frl. Le Gras antwortet: "Es wäre zu wünschen, daß die ausgewählten Leute durchaus rechtschaffen und nicht ganz und gar Bettler sind". Sie gibt sogar den Rat, ganz im Anfang mit wirklichen Armen auch Arbeiter "von guter Herkunft" aufzunehmen, die sich bereiterklärten, "als Arme zu gelten" und die sechs Monate blieben, um die andern ihr Handwerk zu

lehren. Sie weist die Verheirateten oder solche, die mit Kindern belastet sind, ab. Doch, so fügt sie hinzu, wenn welchen Wunsch hätten, "eine Zeitlang hier zuzubringen", indem sie vorübergehend ihre Familien verließen, könnte man sie aufnehmen, aber nur in geringer Zahl, wenn ihre Anwesenheit geeignet wäre, "diesem Werk eine gute Stütze zu geben".

Es wäre damit allerdings ein bedeutender Nachteil verbunden, daß es nämlich nötig wäre, solchen Gästen "ein wenig Wein oder Bier zu geben". Beim Gedanken an diese Belastung trägt sie einiges Bedenken.

Von größter Wichtigkeit ist es ihr, daß das erste Personal des Hospizes Arbeiter umfaßt, die in der Lage sind, ihr Handwerk den andern beizubringen. Sie wünschte einen Seidenarbeiter, einen Weber, einen Sergeweber, Schuhmacher, Schuäfflicker, Kropfmacher, Wollarbeiter, Spitzenmacherinnen, Handschuhmacherinnen, Wäscharbeiterinnen, Stecknadelmacherinnen.

Ihrer Darlegung fügt sie dann noch folgendes hinzu: "Wenn man eine genügende Zahl guter Arbeiter hat, um das Werk in Gang zu bringen und es weiterzuführen, darf man nicht auf die Ausgaben schauen, die man zur Anschaffung der Werkzeuge und der Rohstoffe füglich machen muß, wie auch nicht auf die Schwierigkeit, jene Orte ausfindig zu machen, wo man sie billig und leicht beziehen kann. Die göttliche Vorsehung wird uns zur Seite stehen, und die Erfahrung wird uns die Bezugsquellen zeigen".

Der heilige Vinzenz hat aus diesen vernünftigen Bemerkungen sicher Nutzen gezogen.

Im März des Jahres 1653 war alles fertig. Die Greise wurden zusammengerufen. An dem bezeichneten Tage waren alle da mit Ausnahme von zweien, einem Mann und einer Frau. Neue Kleider waren für sie gemacht worden; sie zogen sie am folgenden Tag an, an dem Tag, wo der heilige Vinzenz das Werk in Augenschein nahm. Fräulein Le Gras hatte ihn gebeten, einige Worte über das bittere Leiden Unseres Herrn an sie zu richten und sie das heilige Kreuz verehren zu lassen. Dieser Bitte wird er wohl entsprochen haben.

Nach einem Versuch von einigen Monaten, mit dem man ganz zufrieden war, schlossen der Stifter und der heilige Vinzenz oder vielmehr die Missionspriester einen Vertrag, um die neue Stiftung

in die gesetzliche Ordnung zu bringen. Die Niederschrift trägt das Datum vom 29. Oktober 1653. Ihre einzelnen Bestimmungen geben uns Aufschluß über die gemachten oder vorgesehenen Ausgaben und über die Einrichtung des Werkes.

Von den 100 000 vom Stifter gegebenen Livres hatten 11 000 zum Ankauf des Hauses gedient; die Einrichtungsgegenstände, der Schmuck für die Kapelle und die Ausbesserungen hatten 5 400 verschlungen; nach Berechnung der bereits gemachten Auslagen schätzte man die Höhe der Kosten für die Unterhaltung des Gebäudes und den Unterhalt für das erste Jahr auf 3 600 Livres; 20 000 Livres wurden für Erweiterungsbauten zurückgelegt, für den Fall, daß der Raum nicht ausreichen würde; das Haus von Sankt Lazarus entlieh den Rest der Stiftungssumme, nämlich 60 000 Livres, um gewisse Schulden abzutragen, unter dem Vorbehalt, jährlich die 3 000 Livres herbeizuschaffen, auf die sich, wie man annahm, die jährlichen Ausgaben belaufen würden. Sankt Lazarus behielt sich das Recht vor, diese Rente in sechs Abständen abzulösen unter der Bedingung, an ihre Stelle das Kapital zu setzen zum Ankauf von Erbschaften oder Renten für Privatleute.

Es wurde ein Verwaltungsrat eingesetzt, der aus drei Mitgliedern bestand; er sollte aus dem Generalsuperior der Kongregation der Mission und zwei von ihm gewählten Bürgern bestehen. Der heilige Vinzenz ordnete sich Herrn Desbordes-Goder, königlichen Rat und Beisitzer im Rechnungsrat, sowie den Tuchhändler Herrn Lobligeois von Paris bei. Der Generalsuperior nahm im Rat eine bevorzugte Stellung ein. Starb einer seiner Ratsgenossen, so ernannte er den Nachfolger, nachdem er vorher das Gutachten des Überlebenden eingeholt hatte; auch war er es, der nach Befragen der beiden andern Vorschriften aufstellte oder änderte. Die Aufnahme und die Entlassung der Greise und die zu ergreifenden Maßnahmen gegen diejenigen, deren Führung zu wünschen übrig ließ, waren vom Verwaltungsrat abhängig.

Das Hospiz vom Namen Jesu hatte nicht nur den Zweck, leiblichen Beistand zu leisten. Der Stifter hatte nämlich dem heiligen Vinzenz gesagt: "Mein Herr, ich gebe meine Mittel nicht nur zu dem Zweck, die Not der Armen zu lindern; es ist mein Wunsch, daß sie unterrichtet werden und die zum Heil nötigen Dinge lernen".

Ein Punkt des Vertrags bestimmt, daß ein Missionspriester mit dem Gottesdienst betraut werden soll. Der ungenannte Stifter bestand so sehr auf diesem Punkt, daß, wenn unvorhergesehene Hindernisse die Ausführung dieser Bestimmung verhinderten, er lieber auf seine Stiftung verzichtet hätte.

Der Vertrag wurde am 15. März 1654 vom Erzbischof von Paris bestätigt und im folgenden Monat durch Urkundbriefe gutgeheißen. Als Entschädigung für die Steuerfreiheit, die er dem Hospiz bewilligte, verlangte der König, daß von den Greisen jeden Tag das "Exaudiat" gebetet werde für sein Wohlergehen und das seiner Nachfolger wie auch für die Erhaltung und die Ruhe seines Staates.

Mit den 20 000 verfügbaren Livres oder einem Teil dieser Summe kaufte der heilige Vinzenz am 5. September 1654 ein anstoßendes Haus und einen ziemlich geräumigen Platz. Dieser Erwerb machte es ihm leichter, Männer und Frauen zu trennen. Die zwischen beiden gelegene Kapelle war für alle bestimmt; ebenso war ein gemeinsamer Speisesaal da; sie hörten dieselbe Messe und folgten derselben Tischlesung, ohne sich zu sehen und zu sprechen.

Frl. Le Gras selbst hatte die Rechnungsführung. Wir ersehen aus ihren Aufzeichnungen, daß die laufenden Ausgaben des ersten Jahres 548 Livres überschritten, was man vorausgesehen hatte. Die Ziffer der an die Arbeiter gezahlten Summe ist nicht hoch: es sind nur 51 Livres. Diese hatten einen Rechtsanspruch auf ein Viertel des Ertrags ihrer Arbeit; da aber der Preis ihres täglichen Mundvorrats an Wein von der ihnen geschuldeten Summe abgezogen werden sollte, verringerte sich dieser noch mehr; ja, er verringerte sich so sehr, wenigsten für die stärksten Trinker, daß sie dem Hause gegenüber in Schulden gerieten. Das kam aber selten vor; die Rechnungsbücher von Frl. Le Gras geben dafür nur ein Beispiel für das erste Jahr an.

Von Sankt Lazarus aus, das nicht weit entfernt war, besuchte der heilige Vinzenz so oft wie möglich seine armen alten Leuten. Er selbst gab ihnen die erste Katechismusstunde. Dank den Aufzeichnungen, die eine anwesende Person, sei es eine Schwester oder einer seiner Sekretäre, niedergeschrieben haben, können wir

einer solchen beiwohnen. Er bedient sich hier der Kleinen Methode mit ihrer Klarheit, ihrer Einfachheit, ihrer Überzeugungskraft.

Nachdem der Rosenkranz gebetet war, begann der heilige Vinzenz: "Meine Kinder, ich glaube, wir tun etwas Gott Wohlgefälliges, wenn wir uns über die christliche Lehre unterhalten, und deswegen will ich nach den wichtigsten Glaubensgeheimnissen und dem Kreuzzeichen fragen. Aber ihr müßt euch nicht wundern, wenn ihr das nicht gut machen könnt; o nein, meine Kinder, aber ihr müßt euer Möglichstes tun, um es gut zu lernen".

Gut lernen, das sollten sie aus zwei Gründen; der allgemeine Grund ist: die Kenntnis der Hauptgeheimnisse ist notwendig, um selig zu werden; der besondere Grund ist der, daß das Hospiz vom Namen Jesu zu diesem Zweck gegründet worden ist. "Ich will nun anfangen, Fragen zu stellen", fährt er fort; "und wenn ihr noch nicht recht zu antworten wißt, sollt ihr euch deswegen nicht betrüben. Ich frage euch zuerst, ob ihr das Kreuzzeichen gut machen könnt; und wenn ihr es nicht könnt, so soll euch das keine Sorge machen. Ihr seid's nicht allein. Wie viele gibt's am Hofe, vielleicht sogar Präsidenten, die das nicht können! Das soll euch ermutigen, die Scham abzulegen; denn wir schämen uns gewöhnlich, wenn wir nicht zu antworten verstehen auf das, was man uns fragt".

Als seine Zuhörer ihm über diesen Punkt hinreichend unterrichtet schienen, ging er zum Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit über. Jeder wurde gefragt. Offenbar kamen bei einzelnen Antworten Ungenauigkeiten oder gar Unrichtigkeiten vor. Darüber wunderte sich der heilige Vinzenz nicht. Der Gegenstand war abstrakt; er suchte ihn der Fassungskraft seiner Zuhörer durch den in der Schule üblichen Vergleich mit der Sonne näher zu bringen: "Gerade so, wie es in der Sonne drei Dinge gibt und diese drei Dinge nicht drei Sonnen sind, so gibt es auch in der allerheiligsten Dreifaltigkeit drei Personen, die alle drei nur ein Gott sind. Es gibt also drei Dinge in der Sonne, nämlich den 'Sonnenkörper', das 'Licht' und die 'Wärme'.

Der 'Sonnenkörper' ist ein schönes Gestirn, das wir am Himmel sehen.

Das 'Licht' leuchtet und allen, die auf Erden sind; es ver-
scheucht die Finsternis der Nacht und erfreut alle Welt; denn
welche Befriedigung würde man haben, wenn wir in steter Finster-
nis wären?

Das dritte Ding in der Sonne ist die 'Wärme', die vom Sonnen-
körper und vom Licht ausgeht. Diese große Wärme ist es, die
die Früchte und andere Dinge auf Erden zur Reife bringt. Wenn
wir warmes, schwüles Wetter haben, wie es war, als wir uns hier
versammelten, dann kommt das von der Sonne.

Nach diesem Vergleich seht ihr, daß es nur einen Gott gibt und
daß drei Personen in Gott sind, die voneinander unzertrennlich
sind, wie die Sonne unzertrennlich ist vom Licht und das Licht
von der Wärme. Diese drei Dinge trennen sich nie voneinander;
das wißt ihr aus Erfahrung. Warum wird es diesen Abend nicht
mehr so warm sein, wie es zu dieser Stunde ist? Weil die Sonne
sich zurückziehen wird; und da die Wärme von der Sonne unzer-
trennlich ist, wird man sie nicht mehr fühlen, weil die Sonne
sich zurückzieht".

In dem Saal befand sich ein kleiner Junge; der heilige Vinzenz
hatte ihn nicht auf's Geratewohl mitgenommen, noch auch ohne
Grund mit hineingeführt; er rechnete auf seine Antworten, um sei-
ne Katechismuslehre dem Gedächtnis der Greise einzuwässern; denn
sie konnten nicht lesen; vielleicht tat er es aber auch, um sie
zum Wettstreit anzuspornen.

"Was ist Gott, mein Kind?" fragte er ihn. -- "Mein Herr, er ist
der Schöpfer des Himmels und der Erde und der höchste Herr aller
Dinge".

"Gut, seht, das war eine gute Antwort. Er ist der Schöpfer des
Himmels und der Erde. Was verstehst du unter diesen Worten:
Schöpfer des Himmels und der Erde?

"Ich verstehe darunter den, der alles gemacht hat".

Der heilige Vinzenz blieb bei dem Wort "alles" stehen.

"Es gibt kein noch so kleines Geschöpf, das er nicht gemacht
hätte", erwiderte er, "bis zur Milbe, die ganz klein ist; er hat
das geschaffen. Wie, mein Herr, ist es möglich, daß Gott das ge-
schaffen hat? O ja, das ist wahr, daß er diese Milbe geschaffen

hat, die zwischen dem Fleisch und der Haut sich bewegt, und auch diese kleinen Ameisen, die ihr einherlaufen seht; all das hat er geschaffen".

Der Junge wartete auf andere Fragen; er beantwortete sie mit derselben Leichtigkeit und Genauigkeit.

"Mein Junge, wie viele Götter gibt es?"

"Es gibt nur einen, mein Vater".

"Und wie viele Personen gibt es in Gott?"

"Es gibt deren drei, die alle drei sind nur ein Gott".

"Könntest du mir das an einem Beispiel erklären?"

"Mein Herr, das Beispiel von einer Kerze wird mir dazu dienen, weil hier drei Dinge sind: das Wachs, der Docht und das Feuer; und diese drei Dinge machen nur die eine Kerze aus".

Dann hieß der heilige Vinzenz den Jungen sich niederlassen und wandte sich eine Frau mit der Frage: Was ist Gott?

"Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde".

"Was will das heißen: Schöpfer? Was heißt das: etwas schaffen?"

"Das heißt, einen Stoff aus nichts hervorbringen".

Diese letzte Antwort ließ zu wünschen übrig. Der heilige Vinzenz berichtigte sie, ohne daß sie dies merkte: "Sieh da, Sie sind recht gescheit, meine Freundin; Sie wollen sagen: schaffen heißt: etwas aus nichts hervorbringen; und das steht nur Gott zu, etwas ohne Stoff hervorzubringen. Die Menschen können wohl irgendein Ding machen; aber nur ein Ding aus einem andern; wie z.B. dieses Haus machen; weil man aber dazu Steine, Zement und anderes braucht, so ist das nicht "schaffen", sondern "machen". Um etwas zu machen, muß man Stoff haben, und um zu schaffen, ist nichts nötig als die Allmacht Gottes, der alles erschaffen kann, was ihm beliebt".

Aus der Lehre ergeben sich praktische Folgerungen, und bei diesen Folgerungen bleibt nun der praktische Geist des heiligen Vinzenz stehen. Gott hat alles gemacht, folglich hatten die Armen vom Hospiz vom Namen Jesu alles erhalten, und sie hatten viel erhalten. "Was können Sie noch mehr wünschen?" sagte ihnen der hl. Vinzenz. "Man gibt euch Nahrung, nicht zwar wie Präsidenten, aber doch zur Not genug. Wie viele Arme gibt es in Paris und anderswo, die nicht so glücklich sind wie ihr!

Wie viele vornehme Arme gibt es, die sich glücklich schätzten, wenn sie die Nahrung hätten, die ihr habt! So viele arme Arbeiter, die vom Morgen bis zum Abend schaffen, gibt es, die nicht so beköstigt werden wie ihr! Das alles legt euch die Pflicht auf, mit der Hand zu arbeiten, solange ihr könnt, nach euren Kräften, weit entfernt zu denken: ich habe mir nur darum allein Sorge zu machen, daß ich nichts tue, solange ich sicher bin, daß mir nichts fehlen wird. O nein, meine Kinder, ihr müßt euch ja davor hüten und vielmehr sagen, daß man aus Liebe zu Gott arbeiten muß, da er selbst euch darin ein Beispiel gibt, indem er fortwährend für euch arbeitet".

Das Gebet "Sancta Maria, succurre Miseris" schloß die Unterrichtsstunde.

Hat der hl. Vinzenz seine Armen auch in der Folgezeit unterrichtet? Wahrscheinlich. In seinem Greisenalter, wo er unfähig war, Missionen auf dem Lande zu geben, fand er in seiner Nähe, einige Schritte von Sankt Lazarus, die Gelegenheit, das auszuführen, was seine Leidenschaft war; hätte er demnach dem Vergnügen widerstehen können, seine Armen von Gott und ihren Pflichten zu sprechen?

Trotz gewisser Gebundenheiten wie z.B. der, keinen freien Ausgang zu haben, lebten die Greise vom Namen Jesu glücklich und in aller Ruhe. "Man beobachtete dort", sagt Abelly, "einen Frieden und eine wunderbare Eintracht; Murren und üble Nachreden waren im Hospiz mit andern Lastern ausgeschlossen. Die Armen beschäftigten sich mit ihren kleinen Arbeiten und entledigten sich all der frommen Übungen, die ihrem Stande entsprachen. Es war eine kleine Vorstellung vom Leben der ersten Christen und vielmehr ein Kloster als ein Hospiz von Weltleuten".

Auch waren die Plätze schon mehrere Jahre im voraus belegt. Wenn der hl. Vinzenz einmal jemand bevorzugte, so geschah dies zu Gunsten der Verwandten seiner Priester und seiner geistlichen Töchter. So nahm er die Schwester des Herr Tholard, die Tante des Herr Gorlidot, beide Priester der Mission, und vielleicht den Vater der Schwester Carcreux auf.

Die geringen Einkünfte legten ihm die Pflicht auf, die Zahl "vierzig" nicht zu überschreiten und die Armen, die sich meldeten, lange warten zu lassen; es war dies eine Qual für sein liebevolles Herz, das gern allen geholfen hätte. Bei dieser Zwangslage sah er nur ein Heilmittel: die Einnahmen durch Geschenke zu steigern, die ihm angeboten würden. Er befand sich in dieser Lage, als der Abt Brisacier ihm von einer Stiftung sprach, die er einem seiner Brüder verdankte, zu Gunsten von sechs Greisen. Sechs Greise, das war zu viel; es fehlte an Platz dafür; vier wurden aufgenommen. Der eine von ihnen starb bald. Der ungenannte Stifter des Hospizes erfuhr bei dieser Gelegenheit von der geplanten Berechnung, neue Gäste in das Hospiz aufzunehmen. Er empfand eine große Unzufriedenheit darüber und beklagte sich beim hl. Vinzenz. Dieser fügte sich demütig seinen Wünschen und gab dem Abt Brisacier sein Geld und seine Armen zurück.

Das ursprüngliche Hospiz vom Namen Jesu war ohne Zweifel für ihn ein unausgebildetes Werk, das bestimmt war, sich weiter zu entwickeln; es war für ihn ein herzerreißender Gedanke, daß er infolge eines höheren und stärkeren Willens, dem er sich beugen mußte, von nun an davon abstehen mußte, es auszubauen.

Aber war nicht eine Möglichkeit vorhanden, anderswo, mit andern Mitteln eine zweite Heimstätte für die Armen einzurichten, über die der hl. Vinzenz eine unbeschränkte Gewalt hätte? Die Damen der christlichen Liebe hatten sich diese Frage schon seit dem Jahre 1653 gestellt.

Beim Anblick der guten Ordnung, die im Hospiz vom Namen Jesu herrschte, und des Glückes, das vom Antlitz der Armen widerstrahlte, hatte sich bei ihnen die Überzeugung festgesetzt, daß der heilige Vinzenz wohl befähigt war, durch die Gründung eines vorbildlichen allgemeinen Spitals die Frage des Bettelunwesens zu lösen. Sie unterhielten sich darüber, entschlossen sich, den Vorschlag der nächsten Versammlung vorzulegen, und um jedem Einwurf von geldlicher Seite zuvorzukommen, setzten sie im voraus die Summen fest, die sie zu geben sich verpflichteten. Die Herzogin von Aiguillon versprach 50 000 Livres; eine andere Dame 3 000 Livres jährlicher Rente. Jede verpflicht-

tete sich, ihren Namen auf die Liste der Unterzeichner zu setzen.

Als der Tag ihrer Zusammenkunft kam, war die Begeisterung groß; ihr Vertrauen auch; sie glaubten, das Spiel gewonnen zu haben. Herr Vinzenz hörte sie an, lobte ihren Eifer, bemerkte aber auch, es sei tollkühn, in einer Sache von solcher Bedeutung einen Entschluß zu fassen ohne reifliche Überlegung und ohne im Gebete seine Zuflucht zu Gott genommen zu haben.

Mehr konnten die Damen nicht erreichen; einige äußerten offen ihre Unzufriedenheit mit dem langsamen Vorgehen des heiligen Priesters.

Die Frage war aber nicht nur in ihren Versammlungen erörtert worden; auch die Mitglieder der Genossenschaft vom allerheiligsten Sakrament beschäftigten sich damit. In ihrer Versammlung vom 5. Juni 1653 entlasteten sie H. du Plessis-Monbar "von den Geschäften, mit denen er überhäuft war", um ihm die Muße zu geben, "sich einzig und allein" mit "dem Werk des großen Spitals" zu beschäftigen.

Frl. Le Gras wußte sehr wohl, daß man von diesen beiden Seiten, vielleicht mit dem geheimen Wunsch, sie zu übergehen, daran arbeitete, dem Plan eines allgemeinen Spitals auf die Beine zu helfen. Als Beweis dafür besitzen wir eines ihrer Schriftstücke, das vom August 1653 datiert ist. Auf die Frage: paßt sich ein Unternehmen wie das vom allgemeinen Spital besser für die Männer als für die Frauen?, antwortete sie: "Wenn das Werk vom politischen Standpunkt betrachtet wird, so scheint es mir, daß die Männer es unternehmen sollen; wird es aber als ein Werk der Caritas betrachtet, so können die Frauen es unternehmen in der Weise, wie sie die andern großen und beschwerlichen Caritasunternehmungen übernommen haben, die Gott durch den Segen, den seine Güte ihnen verlieh, gutgeheißen hat".

Frl. Le Gras erinnert ferner daran, daß Gott sich zu jeder Zeit der Frauen bedient hat, um seine Macht zu offenbaren, wie z.B. der Judith, der hl. Ursula, der hl. Katharina, der hl. Theresia und so vieler anderen; dann zählt sie die Bedingungen auf, denen sich die Damen vom Verein der christlichen Liebe zu unterwerfen haben, um ihre Tätigkeit nützlich und fruchtbar zu ge-

stalten: sich vom hl. Vinzenz leiten zu lassen; bei den Beratungen jede Leidenschaftlichkeit zu unterdrücken, ihre Ansicht vielmehr einfältig vorzutragen; sich mit frommen Leuten zusammenzutun, sei es, um aus ihren Ratschlägen Nutzen zu ziehen, oder um bei den Behörden eine Stütze zu haben für den Fall, daß man zu Gerichtspersonen seine Zuflucht nehmen muß; diese Unterstützungen wären zweifellos notwendig, um diese Tausende von Armen, so verschieden an Geist, Sitten und Gemütsart, bei der Pflicht zu behalten.

Von dieser Mitarbeit schloß Fr. Le Gras die Gesellschaft vom heiligsten Sakrament aus, weil ihre Mitglieder die Vorschrift haben, "bei allen Caritasbestrebungen sich im Verborgenen zu halten" und deswegen nicht herangezogen werden dürfen, um "öffentliche Werke zu übernehmen". Ihr Geist steht im Gegensatz zu dem Geist der Damen, die die Gewohnheit haben, sich in aller Öffentlichkeit zu zeigen und zu handeln.

Der hl. Vinzenz hatte wahrscheinlich diese Zeilen gelesen, als die Damen ihn bei einer neuen Zusammenkunft drängten, sich zu entscheiden; sie zeigten ihm mit Zahlen in der Hand, daß es an Geld nicht fehlen würde; denn noch andere Versprechen waren zu den ersten gemacht worden. Obwohl ihm der Zeitpunkt zum Handeln noch nicht gekommen zu sein schien, erklärte er sich bereit, die Sache in Erwägung zu ziehen. Allgemein war man nun der Ansicht, daß man ohne Verzug anfangen und die Königin für das geplante Werk um das Haus und die dazu gehörenden umzäunten Plätze der Anstalt für alte und geistesranke Frauen, die damals unbenutzt war, zu ersuchen.

Der hl. Vinzenz ging selbst zur Königin und erhielt ohne Mühe ihre Zustimmung. Die Schenkungsurkunde wurde aber angegriffen. Es kam zu einem Prozess, der die Ausführung des Planes lange hinaus-schob; um den Gegner schadlos zu halten, bot eine Dame ihm eine Rente von 100 Livres an, die angenommen wurde.

Die Damen hatten es eilig, zum Ziele zu kommen; der hl. Vinzenz ging aber nicht so stürmisch vor. Es war eine verwickelte Frage; bevor man zu handeln anfing, mußte man sie unter allen Gesichtspunkten ins Auge fassen, allen Schwierigkeiten vorbeugen, die Mittel suchen, sie zu umgehen oder zu sprengen.

Während die Damen über seine Unschlüssigkeit ungeduldig wurden, beklagte er ihren unüberlegten Eifer. Seine Ansprachen waren nur Ermahnungen zur Mäßigung ihres Eifers. "Die Werke Gottes", sagte er ihnen, "entwickeln sich nach und nach, sie beginnen und schreiten langsam vorwärts". Die Beispiele aus der Heiligen Schrift kamen ihm als Stützen für seine Behauptung von selbst auf die Lippen. Er erinnert daran, daß der Bau der Arche Noes ein Jahrhundert beansprucht hat; daß die Kinder Israels vierzig Jahre lang auf das verheißene Land gewartet haben, daß 3 oder 4000 Jahre bis zur Ankunft des Messias verflossen. Dies deshalb, "weil Gott sich bei seinen Werken nicht übereilt und alles zu seiner Zeit tut".

Und beim Blättern im Evangelium findet er diese Wahrheit bestätigt. Unser Herr hätte im vollkommenen Alter auf die Erde kommen und sofort unsere Erlösung bewirken können; er zog es aber vor, als kleines Kind geboren zu werden und an Alter zuzunehmen wie die andern Menschen, um so allmählich zur Vollendung der unvergleichlichen Wohltat der Erlösung zu gelangen". Wenn er sagte: "Meine Stunde ist noch nicht gekommen", so sprach er so, um uns darüber zu belehren, "nicht allzu hastig in den Dingen zu sein, die mehr von Gott als von uns abhängen". Er hätte zu seinen Lebzeiten schon die Kirche über die ganze Erde ausbreiten können; er hat sich aber damit begnügt, die Grundmauern zu legen und es seinen Aposteln und Nachfolgern zu überlassen, das Gebäude zu vollenden. "Demgemäß", so schloß Vinzenz, "ist es nicht ratsam, alles auf einmal und sogleich tun zu wollen, noch auch zu glauben, daß alles verloren sei, wenn nicht jeder sich mit uns bemüht, uns beizustehen und so unsern guten Willen zu unterstützen. Was soll man also tun? Langsam vorgehen, viel zu Gott beten und im Einverständnis handeln".

Nicht ohne Grund sprach der hl. Vinzenz das Wort "im Einverständnis handeln"; denn die Damen und der hl. Vinzenz waren sich über die Art des Vorgehens nicht einig. Die Damen wollten gleich mit einem Wurf etwas Großes leisten, er zog es vor, bescheiden anzufangen und nach und nach voranzuschreiten; sie waren für gewaltsame Einsperrung, ihm dagegen widerstrebte der Zwang. "Machen wir vorläufig nur einen Versuch", sagte er,

"begnügen wir uns damit, hundert oder zweihundert Arme aufzunehmen; nehmen wir nur die auf, die aus freien Stücken kommen, ohne jemand zu nötigen; wenn diese gut behandelt werden und zufrieden sind, werden sie die andern anziehen; so wird ihre Zahl mit den Hilfsquellen, die die Vorsehung erschließen wird, allmählich wachsen. Man verdirbt nichts, wenn man so vorgeht; Überstürzung und Zwang sind im Gegenteil Hemmnisse für die Absichten Gottes. Ist das Werk von ihm, so wird es gedeihen und Bestand haben; wenn nicht, wird es ein kümmerliches Leben fristen und zu Grunde gehen".

Die Klugheit des hl. Vinzenz hatte Verständnis für den Eifer der Damen. Man wartete ab. Inzwischen hatten sich die Arbeiter in der Anstalt eingefunden, die unter ihren fleißigen Händen in kurzer Zeit ein anderes Aussehen erhielt.

Das Vorgehen der Damen wurde in allen Kreisen mißbilligt" sehr viele waren der Ansicht, daß ein so ausgedehntes und verwickeltes Werk ihre Kräfte übersteige. Vielleicht mit wenigen Ausnahmen waren die Beamten des Hofes, die Mitglieder vom Parlament und die von der Gesellschaft vom heiligsten Sakrament der Meinung, daß, um eine solche Anstalt in Angriff zu nehmen und zu leiten, Männer nötig wären, und zwar Männer, die mit einem amtlichen Auftrag ausgestattet sind.

Der Kritik folgte die Tat. Am 9. November 1653 schrieb der hl. Vinzenz der Herzogin von Aiguillon, die damals auf dem Lande weilte: "Der Großmeister (erster Anwalt) hat Ihren Maurern, die an der Anstalt beschäftigt sind, unter Androhung einer Gefängnisstrafe verbieten lassen, die Arbeit fortzusetzen. Die Arbeiten werden eingestellt, wenn Ihre Güte nicht vermittelnd einschreitet". Und er schloß mit der Bitte, nach Paris zurückzukehren, "um den Großmeister zu besuchen und daran zu denken, was zu tun sei".

Er hatte viele Freunde unter den Gegnern und wußte, daß sie am Hofe und im Parlament allmächtig waren; so sah er leicht voraus, daß sie schließlich die Oberhand gewinnen würden. Ihr Plan war übrigens nicht der seinige; sie beabsichtigten, das Bettelwesen zu unterdrücken und deswegen die Armen, die sich weigerten zu arbeiten, wohl oder über einzusperren; somit waren es mehre-

re Tausende, die man aufnehmen, unterbringen, beköstigen, beschäftigen und an Zucht und Ordnung gewöhnen mußte. In diesem Sinn verstanden, ging das Werk bedeutend über das hinaus, was die Damen unternehmen konnten. Warum sollte man unter diesen Voraussetzungen hartnäckig bleiben? Er riet ihnen nachzugeben.

Wenn sie nachgaben, so war das in ihren Augen so viel, als das Werk selbst opfern; denn nach ihrer Meinung war der hl. Vinzenz allein der Mann, mit Erfolg an dem Werk zu arbeiten; sie setzten ihm deshalb einigen Widerstand entgegen. Die Herzogin von Aiguillon schrieb ihm am 27. Oktober 1654 oder 1655: "Hinsichtlich des Spitals halte ich Ihre Gedanken in Ehren; aber gestatten Sie mir, Ihnen die meinigen zu nennen, bevor Sie einen Entschluß fassen. Die Damen werden gern zurücktreten, wenn Sie es wünschen; aber sie sind mit dem Geld und dem Hause belastet, und es ist somit billig, daß sie vorher sich davon überzeugen, was aus dem Werke wird; denn man wird ihnen vielleicht vor Gott, sicher aber vor den Menschen den Vorwurf machen, das Werk zerstört zu haben, wenn sie sich zurückziehen. Sie beabsichtigen nicht, sich in die Sache einzumischen, wenn man sie in großem Wurf angreifen wird; sie haben aber den Wunsch zu sehen, daß das Haus eine Leitung erhält, wie es zu wünschen ist, und eine Selbständigkeit und ein Übergewicht, das seine Dauer verbürgt; denn sonst wird es gehen wie bei dem Findelhaus; und sie erwarten mit mir, daß Sie das mit der Gnade Gottes verhindern werden".

Die Herzogin von Aiguillon vergaß, als sie diese Zeilen schrieb, daß der hl. Vinzenz nicht die Freiheit besaß, seine eigenen Methoden anzuwenden, und daß ihm nicht die Mittel zu gebote standen, die Sache so zu führen, wie man es an hoher Stelle wünschte.

Schließlich unterwarfen sich die Damen. Ihr Opfer war großmütig, fast heroisch. Sie hatten schon 50 000 Livres ausgegeben: 13 000 für Ausbesserungsarbeiten an der Anstalt; 12 000, um die Schreiner zu bezahlen, die die Betten gemacht hatten; ebenso viel für die Anschaffung von Leinwand; 10 000 zum Ankauf von Bettüchern, Decken und Hausgeräten. Sie hatten sich weiterhin durch Verträge, die in gehöriger Form geschlossen worden waren, verpflichtet, 100 000 Livres zum Unterhalt der Armen beizusteuern. Sie hatten die Absicht, alles den Verwaltern zu übergeben, die der

König ernennen würde, und sogar auch in Zukunft sich dem Werk nützlich zu erweisen, und zwar in der Weise, wie man es für gut halten würde, sie zu verwenden. Diejenigen, die die Verwalter selbst "als erste Gründerinnen" des allgemeinen Spitals beriefen, gaben damit ein schönes Beispiel von Uneigennützigkeit.

Im März des Jahres 1658 erschien endlich die Verordnung, durch die der König das Bettelunwesen unterdrückte. Die "Pitié", die "Salpêtrière" (das allgemeine Spital), "Bicêtre", die "Refuge", "Scipion", die "Savonnerie" wurden ausgewählt, um die Bettler unterzubringen. Bellièvre de Pomponne, erster Präsident im Parlament, Fouquet, Generalprokurator, die Leiter der "Pitié" und einige andere Laien wurden Mitglieder des Verwaltungsrates.

Das neue Spital nahm nicht alle Bettler unterschiedslos auf. Es war festgesetzt, daß "die Landstreicher und heimatlosen Menschen" verwiesen werden sollten; die verheirateten und verschämten Armen sollten unterstützt werden; die mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten wurden in die Spitäler aufgenommen; die bettelnden Priester wurden ihren Bischöfen zugeschickt; die verstümmelten Soldaten wurden aufgefordert, sich in ihre Garnison zu begeben, um von dort an ihren endgültigen Bestimmungsort gesandt zu werden.

Für die aus der Provinz gekommenen Bettler hatte man zuerst ins Auge gefaßt, sie aus Paris zu vertreiben. Diese Lösung hatte aber ihre Schwierigkeiten; denn die armen Einwohner der Picardie und der Champagne, die durch die jüngsten Truppenbewegungen aus ihrer Heimat verjagt worden waren, fanden genug, um nicht Hungers zu sterben. Noch war der Frieden zwischen Frankreich und Spanien nicht geschlossen. Die Wechselfälle des Krieges konnten neue Trümmer schaffen und damit die Zahl der Unglücklichen vermehren. Was sollte aus diesen armen Leuten werden, wenn ihnen die Tore von Paris verschlossen blieben und wenn sie nicht die Mittel hätten, in ein gastliches Spital aufgenommen zu werden?

Diese Unzuträglichkeiten machten dem hl. Vinzenz große Sorgen. Als er eines Tages - es war im Jahre 1655 - nach Villepreux

ging, wo sich P. de Gondi aufhielt, machte er in einer Herberge von Saint-Cloud halt. Während der halbstündigen vertraulichen Unterhaltung, die er mit seinem Sekretär, dem Bruder Robineau, nach dem Essen pflog, sprach er ausführlich von dem zukünftigen allgemeinen Spital. "Demzufolge", schrieb der Bruder, "bat er mich, zu Feder und Papier zu greifen, und diktierte mir des langen die Gründe, die Armen nicht einzusperren, wenigstens nicht während des Krieges, und andererseits auch die entgegengesetzten Gründe. Wir haben wohl gegen drei Stunden daran gearbeitet".

Sie hätten noch länger daran gearbeitet, wenn er sich nicht auf den Weg hätte machen müssen, um noch vor Einbruch der Nacht anzukommen. Das allgemeine Spital bildete den einzigen Gegenstand der Unterhaltung während der Reise. "Ich bin sehr betrübt darüber", sagte der hl. Vinzenz, "daß man die Armen vom Lande vom Spital ausschließen will; was wird aus diesen armen Leuten werden? Ein allgemeines Spital errichten, dort nur die Armen von Paris unterbringen und die vom Lande sich selbst überlassen, das findet meinen Gessmack nicht. Paris ist der Schwamm von ganz Frankreich; Paris zieht den größten Teil des Goldes und Silbers von Frankreich an sich. Wenn Paris ihnen keinen Einlaß gewährt, was wird aus ihnen werden, namentlich aus den armen Leuten aus der Champagne, der Picardie und der andern durch den Krieg zerstörten Provinzen?"

Diese Erwägungen unterwarf der hl. Vinzenz nicht nur der Beurteilung des Bruders, sondern auch anderer, und vielleicht wurden sie auch in der endgültigen Fassung dem König vorgelegt; in der Abfassung war nur die Rede von der Vertreibung der Bettler, die aus Orten stammten, die mit einer Zufluchtsstätte für arme Greise ausgestattet waren oder die in der Lage waren, ihnen helfend beizuspringen. Der hl. Vinzenz mußte einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen, als er erfuhr, daß die königliche Verordnung doch nicht so hart war, wie man befürchtet hatte.

Groß war andererseits seine Überraschung beim Lesen des Artikels 23, der den Priestern der Mission die geistliche Leitung des allgemeinen Spitals anvertraute; denn man hatte vergessen, ihn

darüber zu befragen. "Schon seit langem haben wir", sagt der König, "vom Segen vernommen, den Gott den Arbeiten der Missionspriester von Sankt Lazarus verliehen hat, von dem großen Nutzen, mit dem sie bis zur Gegenwart an der Unterstützung der Armen gearbeitet haben, und in der Hoffnung, daß sie damit in Zukunft fortfahren und ihn noch vermehren, ist es Unser Wille, daß sie die geistliche Sorge und die religiöse Unterweisung der Armen vom allgemeinen Spital und den davon abhängigen Stätten haben, und daß ihnen die Verwaltung der Sakramente unter der Oberaufsicht und der Amtsgewalt der H. Erzbischofs von Paris zusteht, dem sie von dem Generalsuperior der genannten Missionare vorgeschlagen und von ihm bestätigt werden".

Die der Verordnung beigefügten Richtlinien setzten die Rechte und Pflichten der Anstaltsgeistlichen folgendermaßen fest: "Die Missionspriester von Sankt Lazarus werden mit dem religiösen Unterricht der Armen beauftragt. Sie können ihre Testamente annehmen. Hinsichtlich des Polizeiwesens und der weltlichen Zucht unterstehen sie der Leitung des allgemeinen Spitals. Der Superior der genannten Missionare hat im Vorstand beratende Stimme hinsichtlich dessen, was das Geistliche betrifft".

Die königliche Verordnung blieb fast ein Jahr ohne Anwendung; man wartete, bis die Einrichtung vollendet war. In der Zwischenzeit wurde für die Bettler der Hauptstadt eine große Mission gegeben. Sie fand im Februar des Jahres 1657 statt und wurde in den Spitälern, die das allgemeine Spital bildeten, von vierzig Geistlichen gegeben, alle Missionspriester oder Mitglieder der Dienstagskonferenz. Wir haben Gründe anzunehmen, daß Bossuet seine Beredsamkeit in den Dienst der Mission stellte. Die Prediger boten alle Hilfsmittel ihres Seeleneifers und ihrer Begabung auf; Gott segnete ihre Arbeit mit einer bedeutenden Anzahl von Bekehrungen.

Kaum war die Mission zu Ende, als das Parlament eine Verordnung erließ, die das Betteln verbot und "allen armen Bettlern, starken und schwachen, gleichviel welchen Alters und Geschlechts, einschärfte, sich von Montag, dem 7. Mai 8 Uhr morgens bis zum 30. Mai einschließlich auf dem Hofe Unserer lieben Frau de la

Pitié einzufinden, um von den Leitern in die vom allgemeinen Spital abhängigen Häuser geschickt und verteilt zu werden. Zur selben Zeit wurde eine Kompanie Polizeisoldaten gebildet, die die Aufgabe hatten, die Verbrecher aufzusuchen und zu vertreiben.

Von den 40 000 Armen, die in Paris bettelten, entsprachen nur 4 oder 5 000 der Aufforderung; die andern verschwanden. Viele erreichten die Provinz; einige ergaben sich darein, eine Arbeit anzunehmen. Die Heilungen wurden nach Tausenden gezählt; Blinde erlangten das Gesicht wieder; Krüppel und Einarmsige erlangten wieder die Glieder, die ihnen zu fehlen schienen; Gelähmte konnten wieder gehen. Niemals hat eine Arznei eine so schnelle Wirkung hervorgebracht wie die Parlamentsverordnung.

Sehr viele Arme hatten es sich in den Kopf gesetzt, daß, wenn es ihnen nicht mehr freistand, zu betteln wie ehemals, der hl. Vinzenz daran schuld sei. Einer von ihnen sagte ihm eines Tages an der Pforte von Sankt Lazarus: "Erlauben Sie mir zu wiederholen, was man in Paris von Ihnen sagt?"

"Ja, mein Freund, sagen Sie es".

"Man schimpft über Sie in Paris, mein Vater, weil man glaubt, Sie seien schuld daran, daß man die Armen in das allgemeine Spital steckt".

"Gut, mein Freund, ich gehe hin, um für sie zu beten".

Die Bettler trafen die bezeichneten Anstaltsgeistlichen nicht im Spital an. Der hl. Vinzenz fand sich vor die Wahl gestellt, entweder dem König die zwanzig Priester, um die er gebeten worden war, zu verweigern oder Häuser zu schließen und die Mission von Madagaskar lange Zeit ohne Hilfe zu lassen. Sich vor dem Willen des Königs nicht beugen, das war für ihn, wie es schien, so viel, wie dem Willen Gottes selbst zu widerstehen. Auf der anderen Seite: die Häuser waren gegründet; Verpflichtungen waren eingegangen; seine Versprechen nicht halten wäre ein Fehler gegen die Gerechtigkeit.

Nach langem Schwanken versammelte der hl. Vinzenz die Priester von Sankt Lazarus, um sie um Rat zu fragen. Man antwortete mit einem einstimmigen: "nein". Die Herzogin von Aiguillon und H.

de Mauroy hatten besonders zur Annahme gedrängt; er drückte beiden sein Bedauern aus und erklärte, es sei ihm unmöglich.

Infolge dieser Weigerung wurde ein rechtskräftiges Protokoll verfaßt, das dahin lautete, daß die Missionspriester auf die Rechte, die ihnen die Patentbriefe einräumten, verzichteten.

Am Vorabend des Tages, wo das Spital seine Pforten öffnen sollte, hätte dieser Entschluß die Verwalter in große Verlegenheit gebracht, wenn der hl. Vinzenz sich nicht selbst der Mühe unterzogen hätte, eine Anzahl von Geistlichen bereitzustellen, die sich aus einigen Priestern der Dienstagskonferenz und anderen Priestern der Diözese zusammensetzten; sie standen unter der Leitung des Louis Abelly, der den Titel eines Rektors annahm. Dieser übernahm aus reiner Gefälligkeit - mit Rücksicht auf die Umstände - eine Bürde, die sein Gesundheitszustand ihm nur für sehr kurze Zeit zu tragen erlaubte. Nach einem oder zwei Jahren mußte er entlastet werden; einer seiner Mitbrüder von der Dienstagskonferenz, H. Regnoust, ersetzte ihn.

Für den Dienst der weiblichen Personen des Spitals überließ die königliche Verordnung es den Leitern, Frauen zu wählen, die ihnen zur Erfüllung dieser Aufgabe am geeignetsten zu sein schienen. Sie baten um die Töchter der christlichen Liebe. Es wurden ihnen daraufhin die Schwestern Johanna Lepeintre und Magdalena Mége zur Verfügung gestellt. Es sollte dies nur ein "Versuch" sein, oder man wollte ihnen beim ersten Anfang zu Hilfe kommen. Von ihrer Anwesenheit im allgemeinen Spital ist nur in einem Brief von Luise von Marillac die Rede, der das Datum des 8. August 1657 trägt, und bei der Aussage eines Zeugen im Seligsprechungsprozeß.

Die Damen der christlichen Liebe wurden an die Spitze des Personals gesetzt, dem die Sorge für die Frauen und Mädchen oblag. Ihre Vollmachten erstreckten sich aber nicht nur auf die rein geistige Seite; auch das Wirtschaftliche ging sie an. Sie bestellten das Material für die Arbeiter und wählten die Männer und Frauen aus, die sie ausbilden sollten.

Während der hl. Vinzenz den Verwaltern das allgemeinen Spitals zur Seite stand, um ihnen die Helfer zu verschaffen, deren sie

bedurften, gab er ein schönes Beispiel des Gehorsams gegen das königliche Edikt. Auf seine Anordnung wurden die Austeilungen von Brot und Suppe, die jeden Tag an der Pforte von Sankt Lazarus erfolgten, eingestellt. Gleichwohl stellten die Armen sich ein; sie warteten und klagten darüber, daß sie nichts erhielten. Diese Klagen schnitten ihm ins Herz, beugten es aber nicht. "Mein Vater", sagten sie ihm, "hat Gott nicht befohlen, den Armen Almosen zu geben?" - "Es ist wahr, meine Freunde", erwiderte er, "er hat aber auch befohlen, der Obrigkeit zu gehorchen". Da aber infolge des strengen Winters die Zahl der Unglücklichen bedeutend angewachsen war, glaubte er, daß unter diesen Umständen das Verbot aufgehoben sei, und deshalb nahm er einige Zeit die Almosenausteilungen wieder auf.

Nach seinem Tode fuhren die Damen damit fort, sich für die Armen des allgemeinen Spitals zu opfern. Die überaus großen Dienste, die sie ihnen leisteten, gingen über das hinaus, was man ihnen zugedacht hatte. Ohne ihren Einfluß und ihre Großmut hätte das allgemeine Spital vom Jahre 1657 keine längere Dauer gehabt als das vom Jahr 1612.

Die Teuerung vom Jahre 1662 ließ den Getreidepreis so hoch steigen, daß den Verwaltern nicht Mittel genug zu Gebote standen, ihre Armen zu beköstigen. Ihre Entlassung schien unvermeidlich. Da übernahmen es die Damen, diesem Unglück vorzubeugen. Frau de Miramion und Frl. de Lamignon machten sich auf, um Frau Martinozzi, Prinzessin de Conti, um Unterstützung zu bitten. Sie übergab der ersteren 100 000 Fr.; der zweiten eine Perlenschnur und andere Edelsteine, die einen Wert von 40 000 Taler hatten.

Frau de Miramion legte sich auch im Jahr 1695 in Mittel, um die mit 100 000 Taler verschuldeten Verwalter daran zu hindern, 700 Mädchen nach Hause zu schicken. Diese armen Geschöpfe, die sonst ohne jede Stütze wieder in die Welt hinausgestoßen worden wären, würden schwerlich den Klippen und dem Schiffbruch entgangen sein. Der Herzog von Orléans, der Herzog von Bouillon, Frau de Maintenon, der Kanzler Frankreichs, die verwitwete Prinzessin de Conti, die Herzogin de Guise und viele andere Persönlichkeiten vom Hofe und aus der Stadt füllten freigebig die Hand, die Frau de Miramion ihnen entgegenstreckte. In acht

Tagen wurden mehr als 50 000 Fr. gesammelt; und so hatte er ausreichende Mittel, um für zwei Jahre den Unterhalt dieser armen Mädchen zu sichern.

So betätigten sich die Damen in hervorragender Weise; sie erschienen als wahre Mütter der Armen und als eine Vorsehung für die Verwalter des Spitals. Ihren Unterstützungen ist es zuzuschreiben, daß das Spital gegründet werden konnte; ihren Maßnahmen, daß es sich in kritischen Stunden aus furchtbaren Schwierigkeiten gezogen hat. Ihre Tätigkeit ist von den Geschichtsschreibern des allgemeinen Spitals nicht, wie es sich gebührt, ans Licht gerückt worden. Die Namen eines hl. Vinzenz von Paul und seiner beiden Mitarbeiterinnen, der Herzogin von Aiguillon und der Frau de Miramion, hätten in den Schriften, die über die Unterdrückung des Bettelwesens im 17. Jahrhundert handeln, nicht vergessen werden dürfen.

Vincentian heritage

Die letzte Ausgabe der amerikanischen Zeitschrift "vincentian heritage" (1986 Vol. VII, Nr. 2) enthält auf S. 181 - 203 eine Abhandlung über

D i e G r u n d s t ü c k s p o l i t i k d e s h e i l .
V i n z e n z

von Jean Jacquart. Dieser ist Professor für Geschichte an der Universität von Paris I mit dem Spezialgebiet Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Es handelt sich um das Referat, das er 1980 beim internationalen Kolloquium in Paris gehalten hat.

Die Seiten 205 bis 229 bringen einen Aufsatz des irischen Mitbruders Thomas Davitt (56):

F r a n z C l e t - n e u g e s e h e n .

Herr Sjef Sarneel CM wird uns eine Zusammenfassung des Referats von Herrn Professor Jacquart bieten.

VINZENZ UND DIE BETTLER

Gerard van Winsen CM

Die Gruppe der Lazaristenpfarrer der österreichischen Provinz hat der Mittel-Europäischen Gruppe für Vinzentinische Studien Fragen über Vinzenz und die Bettler vorgelegt: Was machte er mit ihnen? Was gab er ihnen? Verlangte er eine Gegenleistung durch Arbeit? Stellte er Bedingungen? Verschaffte er ihnen Unterkünfte?

1. Mâcon

Sehen wir uns zunächst sein Vorgehen in Mâcon an:

"Es war um das Jahr 1620. Der heilige Vinzenz kam durch Mâcon. Die große Zahl der Armen fiel ihm auf. Er bemerkte, daß ihre materielle Not noch gering war im Vergleich zu ihrer seelischen. Da gab es also Gutes zu tun, und er blieb da. Die Männer und Frauen der wohlhabenden Klassen hörten auf seinen Ruf und schlossen sich in zwei verschiedenen Vereinen der christlichen Liebe zusammen. Dem Verein der Männer übertrug er die Sorge für die Armen, dem der Frauen die Sorge für die Kranken. Der Bischof, die Domherren, der Regierungsvertreter halfen ihm nach besten Kräften. Statuten wurden aufgestellt und durchgeführt. Der heilige Vinzenz gab das erste Almosen und zog sich dann zurück, überschüttet von den Dankesbezeugungen aller. (Abelly, 1.B., 15.Kap. S. 61.) (1)

Stellen wir dies in das ganze Leben des Herrn Vinzenz, dann müssen wir feststellen:

- a) Seit dem Geschehen in Châtillon-les-Dombes im Jahr 1617 und der Errichtung einer Caritasvereinigung wandte er, wenn er einer konkreten Not begegnete, diese Methode an:
 1. Um die Not zu beheben, schuf er eine Organisation;
 2. Er warb um Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.
- b) Es ist zu bemerken, daß er vor allem von der geistlichen Not der Bettler betroffen war und von da zur materiellen Hilfe kam.
- c) Die konkrete organisierte Hilfe bestand darin, daß die Bettler je nach ihren Bedürfnissen Brot, Geld und im Winter Holz bekamen. Durch Kollekten und Wohltäter bekam er dieses alles zusammen. Die Zuteilung fand statt, nachdem die Bettler an der Sonntagsmesse in St. Nizier teilgenommen hatten. In der Stadt gab es 300 Bettler.

- d) Diejenigen, die während der Woche gebettelt oder sich schlecht betragen hatten, wurden von der Zuteilung ausgeschlossen.
- e) Die Hilfe erstreckte sich auf die in Mâcon wohnenden Bettler. Die von auswärts kamen, erhielten einmal Essen und zwei Stüber und wurden dann weitergeschickt.
- f) Besondere Maßnahmen wurden getroffen, um die Anonymität der "stillen Armen" zu wahren.

Im Rahmen der geistlichen Entwicklung des heiligen Vinzenz ist zu erwähnen, daß er bei seinem Aufenthalt in Mâcon bei den Priestern des Oratoriums wohnte. Diese bemerkten, daß er nachts auf Stroh schlief. Für Dodin ist das ein Anlaß zu sagen, daß sich Herr Vinzenz in einer Periode der "Reinigung", der ersten des geistlichen Lebens, wie die geistlichen Schriftsteller sagen, befand.

2. Beauvais

Mehrere Jahre später wurde er in Beauvais mit dem gleichen Problem konfrontiert:

"Vor 1629 begegnete man in Beauvais überall, auf den Straßen, vor den Kirchtüren, sogar in den Kirchen Scharen von Bettlern, die um Almosen bettelten oder es vielmehr unter Drohungen forderten. Augustin Potier, der Bischof dieser Diözese, war über diese Zustände beunruhigt. Er ließ ein Verzeichnis über alle Armen aufstellen, erkundigte sich über ihre Bedürfnisse und hielt es für nützlich, eine Kasse zu errichten, in welche die Almosen und Erträgnisse der Sammlungen fließen sollten. Er wollte ein Zentralbüro einrichten als Sammel- und Verteilungsstelle der Unterstützungen. Am 16. April 1629 berief er die Kanoniker, Ratsherren und Standespersonen der Stadt in seinen Palast, legte ihnen seine Plan vor, und er wurde angenommen. Zur Ausführung dieses Planes berief er den heiligen Vinzenz. Er kam und machte sich sofort ans Werk. Er bestieg die Kanzel, sprach über die Vereine der christlichen Liebe, über ihre Arbeitsweise und über ihren Nutzen. Bald hatte er die Freude, das Werk in allen 18 Pfarreien errichtet zu sehen. Nachdem dies geschehen war, teilte er die Stadt in Bezirke ein, um die Verteilung der Unterstützungen zu erleichtern. Doch fehlte es nicht an Hindernissen. Im Archiv der Stadt findet man einen Entwurf zu einer Beschwerdeschrift aus der Hand des Leutnants von Beauvais. Darin wird Klage geführt, daß vor ungefähr 15 Tagen ein gewisser Priester namens Vinzenz in die Stadt gekommen sei, der mit Übergehung der königlichen Autorität, ohne den königlichen Beamten noch sonst einer Körperschaft der Stadt, die sich dafür interessierte, Mitteilung zu machen, eine große Anzahl Frauen versammelte, die er beredete, sich als Bruderschaft zu konstituieren, und der er den besonderen Namen Verein der christlichen Liebe beilegt. Und er wollte diesen Verein errichten, um den armen Kranken der Stadt Beauvais zu helfen, um ihnen

Lebensmittel und andere Bedarfsartikel zu liefern und um jede Woche eine Geldsammlung abzuhalten, so viel die Einwohner zu diesem Zweck geben wollten; dies sei von da ab vom genannten Vinzenz und durch den von ihm errichteten Verein, in den er 300 oder ungefähr so viel Frauen aufgenommen haben soll, auch durchgeführt worden. Die Frauen versammelten sich oft, um ihre Übungen vorzunehmen und die oben erwähnte Tätigkeit auszuüben, was nicht geduldet werden darf. Und der Leutnant der Stadt, empört über die Kühnheit "des Priesters namens Vinzenz", verlangt, daß ein Zeugenverhör vorgenommen und an den Generalanwalt des Königs gesandt werde. - Dank dem heiligen Mann war die Stadt bald ganz umgewandelt"(2)

In diesem Zusammenhang müssen wir einen Brief des Herrn Vinzenz an Luise von Marillac in Beauvais vom Jahr 1634 lesen:

"Mademoiselle,

Ich habe es Ihnen ja gesagt, daß Sie in der Angelegenheit von Beauvais auf große Schwierigkeiten stoßen werden. Gott sei gepriesen, daß Sie die Sache so glücklich in die Wege geleitet haben! Als der Verein der christlichen Liebe in Mâcon entstand, spottete jedermann über mich und zeigte auf der Straße mit dem Finger auf mich; und als die Sache gemacht war, zerfloß jeder in Tränen der Freude; und die Schöffen der Stadt erwiesen mir bei der Abreise so viel Ehre, daß ich es nicht ertragen konnte und gezwungen war, mich heimlich zu entfernen, um diesen Beifallskundgebungen auszuweichen, und es ist dort einer (der) best begründeten Vereine der christlichen Liebe. Ich hoffe, die Beschämung, die Sie am Anfang erleiden mußten, wird sich in Trost verkehren, und das Werk selbst wird dadurch mehr gefestigt werden.

Ich heiße gut, was Sie sagen, den Verein zu errichten und ihn an den Stand der anderen in der Diözese anzupassen; und habe deshalb Ihren Brief heute in der Früh an den Herrn (Bischof) von Beauvais geschickt. Er geht schon heute ab und wird Samstag in Beauvais sein können. Sprechen Sie mit ihm darüber und geben Sie acht, sich zu schonen bei dem bißchen Gesundheit, das Sie haben. Ich habe recht Angst, daß diese große Anstrengung Sie niederwirft;. (3)

Beim Lesen dieser Berichte sollten wir vor allem festhalten:

- a) Vinzenz ging ins geheim von Mâcon weg, um sich Ehrungen zu entziehen;
- b) er macht von seinen Erfahrungen in Mâcon Gebrauch, um seine Helferin Luise zu stärken bei den Enttäuschungen, die sie in Beauvais erwarteten.

Auf die zu Anfang gestellten Fragen zu antworten können wir zusammenfassend sagen:

- a) Vinzenz fand Lösungen für das Bettlerproblem, weil er offen war für ihre geistlichen und leiblichen Nöte. Das können auch wir heute tun.

- b) Er suchte Mitarbeiter, um die Not organisiert zu überwinden. Auch das können wir tun.
- c) Die konkrete Art und Weise, wie er der Not zu begegnen suchte, war seiner Zeit angepaßt (hl. Messe, dann Austeilung), aber nicht mehr unserer Zeit. Darin können wir ihm nicht folgen, sondern müssen Lösungen finden, die in unsere Zeit passen.
- d) Wichtig ist, daß wir Vinzenz' und Luises Offenheit für die Nöte übernehmen und aus unserer Situation heraus in Zusammenarbeit mit andern Lösungen suchen.

3. Das Spital vom Namen Jesu

Wenn wir über Vinzenz und die Bettler sprechen, ist es wichtig, festzustellen, daß er Lösungen suchte, die vom Geist seiner Zeit abwichen. Das Kapitel von Coste über das Bettelwesen in Paris (siehe S. 6 in diesem Heft!) zeigt, daß es dort viele Bettler gab, die der Öffentlichkeit viel zu schaffen machten. Mezzadri weist in seiner neuen Lebensbeschreibung des Herrn Vinzenz darauf hin, daß man in den Bettlern eine "Gefahr" sah. Der Staat sah seine Aufgabe in Einsperren und Zwangsarbeit.

Caritative Einrichtungen und Klöster gaben den Bettlern Essen. Saint Lazare gab dreimal in der Woche Lebensmittel aus, was mit religiösem Unterricht verbunden war. (S. 7)

Die Kompanie vom heiligen Sakrament ging davon aus, daß Lebensmittel gegeben wurden, und sorgte deshalb für das religiöse Heil der Bettler.

Vinzenz suchte eine eigene Lösung durch die Errichtung des Hospizes vom Namen Jesu, worüber Coste ausführlich berichtet (S. 7ff.)

Dazu können wir bemerken:

- a) Herr Vinzenz mußte gerichtliche Schritte unternehmen, um den früheren Besitzer aus dem Haus herauszubekommen.
- b) Der Anteil der heiligen Luise an der Errichtung dieses Hauses war sehr groß. Bemerkenswert ist, daß sie den Brief, in dem sie ihre Vorstellungen über das Spital niederlegt, mit den Worten beginnt, sie habe das Werk "vor Gott prüfen wollen". (S. 8 ff.)
- c) Der Katechismusunterricht (S. 1 ff.), den Vinzenz für die Bewohner des Hauses hielt, zeigt, wie er sich der einfachen Mentalität dieser Leute anpaßte.
- d) Die Leitung des Hospizes hatte Herr Vinzenz als Vorsitzender und zwei Laien als Mitglieder des Vorstandes.

Aus dieser Handlungsweise des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise können wir lernen:

- a) Es erfordert einen fortdauernden Einsatz, um die Schwierigkeiten zu überwinden.
- b) Auch "materielle Dinge" können wir vor Gott bringen, wenn sie andern zum Heil gereichen ("Apostolisches Gebet").

4. Das Allgemeine Spital (S. 16 ff.)

Die Damen der Caritas vom Hôtel-Dieu waren von der Initiative des Herrn Vinzenz begeistert. Sie wollten so etwas für noch mehr Bettler unternehmen. Die eilige Hast der Damen gefiel Herrn Vinzenz nicht. Er wollte sie dazu bringen,

- a) erst mit einem Probeunternehmen zu beginnen;
- b) nur Bettler aufzunehmen, die freiwillig kämen.

Die Initiative der Damen wurde vom Staat aufgegriffen. Es erschien ein Dekret, daß alle Bettler sich beim "Hopital general" melden mußten.

Zu seiner Überraschung sah Herr Vinzenz, daß die Lazaristen mit der geistlichen Versorgung des Allgemeinen Spitals beauftragt wurden. Nach reiflicher Beratung mit den Priestern von Saint Lazare wies Herr Vinzenz diese Aufgabe zurück. Er sorgte dafür, daß Abelly, sein späterer Biograph, dort als Rektor angestellt wurde.

Wir sehen hier den echten Herrn Vinzenz:

- a) Nicht der Vorsehung vorausseilen, langsam etwas beginnen;
- b) Seine Idee, wie man dem Bettelwesen begegnen müsse, war eine andere als die des Staates; sie beruhte auf der Freiwilligkeit;
- c) Er hielt sich an das Dekret des Staates und stellte die Lebensmittelverteilung in Saint Lazare ein.

In der Hoffnung, reichlich Stoff gegeben zu haben, um selbst eine Antwort auf die Fragen zu finden, wünsche ich den Pfarrern Gottes Segen für ihre Arbeit.

Anmerkungen:

- (1) Vinzenz von Paul und Luise von Marillac, Briefwechsel, Salzburg 1960, S. 111, Anm. 2
- (2) ib. S. 45, Anm. 1
- (3) ib. S. 112. Der Text ist wiedergegeben nach der Handschrift St. Paul (Siehe Fußnote ebenda!). Es ist nicht darauf hingewiesen, daß Coste später das Original dieses Briefes gefunden hat (XIII, 833), so daß wir jetzt auch die genaue Datierung kennen: 21. Juli 1635. Luise befindet sich auf einer Visitationsreise in Beauvais.

Bibliographie (Fortsetzung)

Er gibt außer seinen eigenen Schriften nur französische Literatur an und weist auf die Bibliographie von Rolfes in "Caritas" 61 (1960) hin.

- Birkenmeier, Ludwig, Vinzenz von Paul, Herausforderung an mein Christsein, Veritas-Verlag, Wien - Linz - Passau, 120 S. (1963)
- Rosumek, Angela (Hg.), Vinzenzbriefe aus dem Jahre 1652 in "Jahrbuch des Deutschen Archäolog. Instituts", Berlin 6. Jg. 1964, S. 113 - 126
 Angegeben in IBZ Dietrich, 128. Bd, 1964, 1 L - Z S. 1533
- Oligschläger, August CM, Vinzenz von Paul in Lex.f.Theol. und Kirche, 10. Bd, Freiburg 1965, Sp. 801 - 802
- Premenstein, Richard von, Vinzenz von Paul (1581 - 1860) Mit den Augen des Glaubens sehen. Vinzenz von Paul mahnt zum Verständnis des behinderten Menschen, in "Lebenshilfe" Organ der Bundesvereinigung Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind. Marburg, 5. Jg. 1966, Heft 4, S. 210 - 211
- Oligschläger, August CM (Übers. und Hg.) Konferenzen des heiligen Vinzenz von Paul für die Barmherzigen Schwestern von Pierre Coste Bd. I/1 (1966) 300 S.
 Im Selbstverlag des Mutterhauses der Vinzentinerinnen zu Köln-Nippes
- Oligschläger, August CM und Tix, Norbert CM (Übers. Hg.) Konferenzen des heiligen Vinzenz von Paul für die Barmherzigen Schwestern von Pierre Coste Bd. I/2 181 S.(1967)
 Im Selbstverlag des Mutterhauses der Vinzentinerinnen zu Köln-Nippes. Die Bände I/1 und I/2 enthalten die Konferenzen über Beruf und Berufstugenden.
- Dodin, André CM, Die Spiritualität des heiligen Vinzenz von Paul, Vorträge von P. André Dodin CM, Paris. Hg. im Auftrag der vinzentinischen Mutterhäuser der Bundesrepublik Deutschland von den Superioren Georg Mack, Untermarethal, und Aloys Grösch, Fulda (1968) 64 S.
- Mack, Georg und Grösch, Aloys (Hg.) Erbe und Auftrag. Die vinzentinischen Familien in Paderborn (31.7.-3.8.1967). Herausgegeben im Auftrag der vinzentinischen Mutterhäuser in der Bundesrepublik Deutschland von den Superioren M. und G. 110 S.

<p>"Depaul" auf deutsch</p>

In Heft 13/86 wurde auf S. 20 der Weg der Eindeutschung des Namens Vinzenz skizziert. Ergänzend fügen wir hier an, wie der Familienname Depaul im deutschen Sprachraum rezipiert wurde.

Im Schrifttum taucht der Name zuerst in Österreich auf, und zwar eindeutig und konstant in der heute gebräuchlichen Form: von Paul: Schultz, Wien 1710; dann, von ihm unabhängig, Haller, Innsbruck 1781; Galura, Domherr in Linz, 1807; Stapf, Brixen 1834 und Wien 1861.

Im Westen des deutschen Sprachraums und im übrigen Deutschland besteht anfangs Unsicherheit. Sambuga, Kaplan in Mannheim: von Paulo (1783); ebenso das Handbuch der Barmherzigen Schwestern in Straßburg (1789); Sambugas Freund Johann Michael Sailer: a Paulo (München 1800); Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: von Paulus (Münster 1818) und noch Augsburg 1844: "Grundsätze .. des h. Vinzentius v. Paulo". Aber auch hier setzt sich seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts die Form "von Paul" allmählich durch.

Aus unerfindlichen Gründen sagt man im evangelischen Raum Deutschlands "von Paula". So teilt die Coburger Zeitung 1729 ihren - evangelischen - Lesern mit, daß der "P. Vincenz de Paola" selig gesprochen wurde (cf. Heft 7 S. 10). 1876 bringen die "Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause zu Hamburg" eine Würdigung des Vinzenz "von Paul" mit der Anmerkung: "Bei uns sagt und schreibt man gewöhnlich, aber inkorrekt: von Paula".

Selbst heute hat sich das "von Paul" im evangelischen Raum noch keineswegs durchgesetzt. Heussi schreibt in dem evangelischen Lexikon "Die Religion in Geschichte und Gegenwart", Tübingen 1931: Vinzenz a Paulo. Auch die erste Veröffentlichung von Werner Leibbrand hat noch den Titel: "Vinzenz von Paula, der Irrenfreund von Saint Lazare" (Berlin 1938). In seinen vielen Nachkriegsveröffentlichungen sagt er dann konstant: Vinzenz von Paul. Aber noch in der "Konfessionskunde" von Friedrich Heyer (Berlin 1977) heißt es : Vincent a Paulo.



St. Vincent de Paul.

Nebenstehende Abbildung ist der deutschen Ausgabe von Orsini "Leben des heiligen Vinzenz von Paul" (Tübingen 1846) beigegeben. Nach der Unterschrift zu schließen, müßte die Form "Paula" auch im französischen Sprachraum vorkommen.

Sambuga erklärt sie durch eine Verwechslung mit dem heiligen Franz von "Paola", dies der Herkunftsort des Heiligen in Kalabrien. (Ernst Schäfer "Vinzenz von Paul" 1894 S. 92 Anm. 2)

(Die in diesem Artikel genannten Biographen findet man leicht in unserer chronologischen Bibliographie in den Heften 4, 5, 7, 8 und 10, außer "Heyer").

Sch.

Eine Korrektur

In seinem Referat über die neuen Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf (siehe MEGViS B A F 12:86) stellt Herr van Winsen auf S. 14, Mitte der Seite fest, daß die Quellenangabe "Konferenz vom 3.6.1653" (auf derselben Seite oben) nicht stimmt. Tatsächlich findet sich das Zitat in einer Neujahrskonferenz des heiligen Vinzenz, und zwar in der vom 1.1.1644: "Sur le respect cordial - Über die herzliche Ehrerbietung" bei Coste IX, S. 158.

MEGViS Berichte . Anregungen . Fragen . Herausgeber: Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien. Für den Inhalt verantwortlich: Otto Schnelle CM, Rolandstr 57, D-5000 Köln 1.